

Nie begegnet und doch gesucht

Volkstrauertag Eine Sitzung bei einer Trauma-Therapeutin leitete die Suche in die Wege. Ein Urlaub in Baisersbronn führte Thomas Bäder dann nach Rexingen. So begann er, das Schicksal des Obergefreiten Johannes Dettling, dem Bruder seiner Großmutter, unerwartet aufzuklären. *Von unserer Redaktion*

Der Zweite Weltkrieg endet vor 79 Jahren. Vorbei ist er damit nicht. Er wirkt in den Köpfen und den Gefühlen der Menschen nach – bis in die Generation der Kriegsenkel hinein. Das zeigt die Geschichte von Thomas Bäder, der sich, für ihn selbst völlig unerwartet, auf die Spurensuche nach Johannes Dettling gemacht hat, dem Bruder seiner Oma Anna. Beide hat er persönlich nie kennengelernt. „Über meine Oma väterlicherseits weiß ich nicht viel mehr, als das, was auf ihrem Sterbebild steht“, sagt Bäder, der in Rohrdorf (Landkreis Freudenstadt) aufgewachsen ist. Das Sterbebild hatte er von seinem Vater geschenkt bekommen und in seinem katholischen Gesangsbuch aufbewahrt. Die kleine Erinnerung an die Oma gab nur die nackten Fakten über deren Leben preis: Geboren am 31. Juli 1901 in Rexingen, gestorben am 21. Februar 1963 in Rohrdorf – also sieben Jahre, bevor Bäder selbst in Tübingen das Licht der Welt erblickte.

Annas Bruder Johannes, im Juni 1907 ebenfalls in Rexingen geboren, starb deutlich früher. Als Obergefreiter fiel er 1943 bei der Schlacht um Stalingrad. Im Jahr davor, im Spätsommer 1942, hatte die Sechste Armee der Wehrmacht die russische Stadt angegriffen. „Nach einer Gegenoffensive der Roten Armee wurden bis zu 300.000 Soldaten der Wehrmacht und ihrer Verbündeten eingekesselt. Im Winter 1942/43 folgte die deutsche Kapitulation. Mehr als eine Million Soldaten kamen bei den Kämpfen ums Leben“, heißt es in einer Dokumentation des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge.

Über den gewaltsamen Tod seines Großonkels wusste Bäder kaum etwas. „Mein Vater, Jahrgang 1933, hat mir sehr wenig über ihn erzählt“, sagt Bäder, „doch das Wenige berührte mich auf unerklärliche Weise“. „Hans“, wie der Großonkel in der Familie offensichtlich genannt wurde, sei nicht mehr aus dem Krieg heimgekommen und gelte als vermisst, hatte der Vater erzählt. „Das war damals schlimm“, zitiert Bäder die Worte seines Vaters, die ihm bis heute im Gedächtnis hängengeblieben sind.

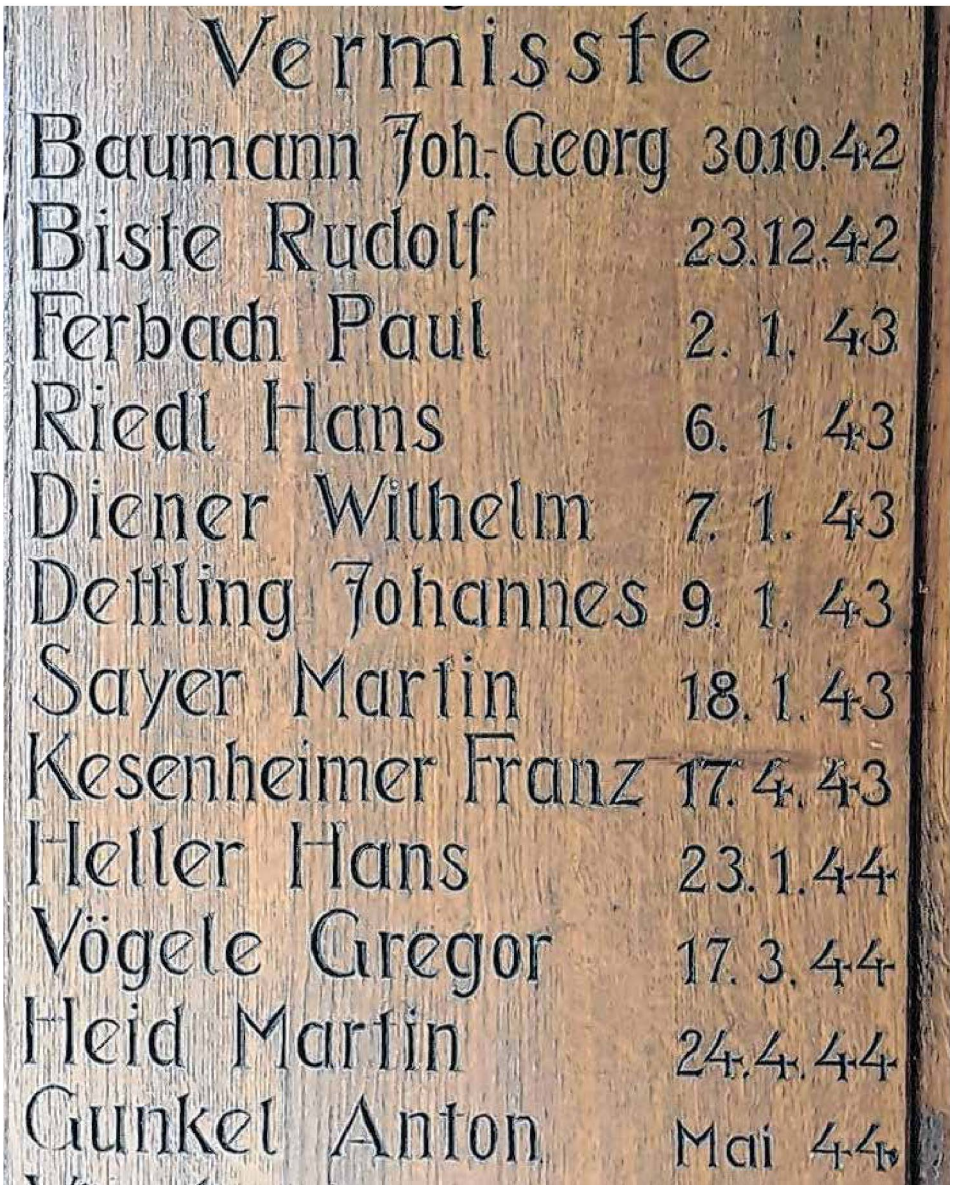
Über meine Oma väterlicherseits weiß ich nicht viel mehr, als das, was auf ihrem Sterbebild steht.

Thomas Bäder

Wie schlimm der Verlust für die Familie tatsächlich gewesen ist, war für Bäder aus der Erzählung heraus nicht nachspürbar. Aus den wenigen Sätzen seines Vaters wusste er jedoch, dass Hans vor seiner Zeit als Soldat die Meisterprüfung abgelegt hatte, um später den elterlichen Schmiedebetrieb in Rexingen zu übernehmen. „Im Nachhinein habe ich mich oft gefragt, warum mir mein Vater die Geschichte überhaupt erzählt hatte“, sagt Bäder, „es war eine Information, mit der ich nichts anfangen konnte und die ich auch nicht einzuordnen wusste“.

Auf die Spurensuche nach dem vermissten Großonkel begab sich Bäder vor ein paar Jahren nach einer Coaching-Sitzung bei Dr. Margret Graf in Wiesbaden. Die Trauma-Therapeutin hatte den Zusammenhang von Geschlecht und Erinnerung in Zeugnissen und Berichten von Auschwitz-Überlebenden erforscht und darüber promoviert.

Aus ihrer Forschungsarbeit weiß sie, dass epigenetische Stressspuren der Ahnen auf das eigene Nervensystem übertragen werden können. „Wir agieren in der Folge unbewusst ungeschriebene Familiengesetze aus, ohne dies im geringsten zu ahnen“, sagt die Therapeutin. „Typische Gesetze“ könnten tabuisierte Themen sein, die von Generation zu Generation „beschwiegen“ würden – aber auch Kriegstote. „Aus der Gedächtnisforschung wissen wir, dass solche transge-



Schicksal geklärt: Der Leichnam von Johannes Dettling, der 1943 in der Schlacht um Stalingrad gefallen ist, wurde im Jahr 2000 in oberirdisch nicht mehr erkennbaren Gräbern entdeckt. Bei der Exhumierung entdeckten die Helfer eine Erkennungsmarke, die sich eindeutig dem aus Rexingen stammenden Soldaten zuordnen ließ. Das Vermisstendatum auf dem Gefallenendenkmal in Rexingen stimmt nicht mit dem offiziellen Todestag überein.

Auf der Ehrentafel im Rexinger Rathaus hängt das einzige Foto, das Thomas Bäder je von seinem Großonkel gesehen hat. Fotos: Thomas Bäder



Das Sterbebild von Anna Bäder, geborene Dettling. Foto: Thomas Bäder

„Es gibt Themen, die von Generation zu Generation beschwiegen werden“: Die Trauma-Therapeutin Dr. Margret Graf. Foto: privat



nerationale Prägungen aus dem Familiensystem unbewusst große Auswirkungen haben können: unerklärliche Glaubenssätze und Verhaltensmuster, limitierende Überzeugungen, selbstsabotierendes Verhalten oder belastende Emotionen“, so Dr. Graf weiter.

So wurden auch Bäder bei der Aufarbeitung der Familiengeschichte Zusammenhänge bewusst, die er nie für möglich gehalten hätte. Um das Schweigen zu durchbrechen und eine natürlichere Kommunikation im Familiensystem zu fördern, so die Trauma-Therapeutin könne es hilfreich sein, die Verstorbenen in der eigenen Familie zu suchen, zu finden und ihnen posthum einen würdigen Platz zu geben: „Dank der Erinnerung an die Vergangenheit können wir Erkenntnisse für die Zukunft ziehen und Frieden fördern.“ Genau dies habe Bäder getan.

Wochen nach seiner Coaching-Sitzung nutzte Bäder einen Urlaub in Baisersbronn, um sich auf Spurensuche zu begeben. Sein erster Weg führte ihn zusammen mit seiner damaligen Partnerin und heutigen Ehefrau auf den Rexinger Friedhof. Dort suchte er nach dem Denkmal für die gefallenen Soldaten des Zweiten Weltkriegs. Schnell wurde er fündig.

Gespräch mit Heinz Högerle

Auf einer hölzernen Gedenktafel stand unter den Vermissten der Name von Johannes Dettling – mit dem Vermisstendatum 9. Januar 1943. Woher dieses Datum stammt, weiß Bäder bis heute nicht. Es passt nicht zu dem Vermisstendatum, das in den offiziellen Akten dokumentiert ist. Nach dem Besuch auf dem Friedhof besuchte Bäder die Gedenkstätte „Ehemalige Synagoge Rexingen“. Dort traf er auf Heinz Högerle, den Vorsitzenden des Synagogenvereins. „Eine glückliche Fügung“, meint der Künstler. Bäder erzählt Högerle von der Spurensuche nach dem vermissten Großonkel. Beim Namen Dettling fiel Högerle sofort Andrea Dettling ein, Ortsarchivarin von Rexingen, die darüber hinaus in der Dettling-Familiengemeinschaft engagiert ist und den Stammbaum der Familie erforscht. Bäder nahm Kontakt zu ihr auf und besuchte sie noch während des Urlaubs im Rexinger Gemeindearchiv. Dort sah er auf einer Gedenktafel zum ersten Mal ein Foto seines Großonkels – und stieß dabei auch auf das offizielle Vermisstendatum: 18. Januar 1943.

Beim Besuch im Archiv erfuhr Bäder viel über die Familiengeschichte – „es gibt dort Dokumente, die wahrscheinlich mein Vater nie gesehen hat“. Beim Blick in den Stammbaum der Dettling-Familiengemeinschaft erfuhr Bäder, dass seine Oma Anna deutlich mehr Geschwister hatte, als ihm sein Vater erzählt hatte – vermutlich, weil fünf der elf Kinder bereits im Kleinkindalter gestorben waren.

Anzeige macht stutzig

Die Spurensuche war für Bäder nach dem Urlaub nicht zu Ende. Im „Haller Tagblatt“ entdeckte Bäder eine Anzeige des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge: „Toter sucht Angehörigen“. Das Inserat machte ihn neugierig. Er rief die in der Anzeige angegebene Internetadresse auf und gab den Namen von Johannes Dettling ein. Im zweiten Anlauf wurde er fündig und stieß auf weitere Informationen über dessen gewaltsamen Tod. Bäder war verwundert: Obwohl der Soldat auf den Ehrenmälern in Rexingen bis heute als vermisst geführt wird, gab es laut der Homepage des Volksbundes einen letzten Ruheort für den gefallenen Soldaten: Deutsche Kriegsgräberstätte Rossoschka, Block 17, Reihe 1, Grab 38.

Um diesen Widerspruch zu klären, stellte Bäder bei der Kriegsgräberfürsorge einen weitergehenden Rechercheantrag. Einige Monate später erhielt er von dort eine E-Mail, die endgültig Auskunft über das Schicksal des gefallenen Großonkels gab: Der Obergefreite war am 18. Januar 1943 bei Lutschenko gefallen und laut Ausbettungsplan im Feldgrab 8 in Lutschenkowo bestattet worden. Dort lag seine Leiche und die von drei weiteren gefallenen deutschen Soldaten in zuletzt

nicht mehr erkennbaren Gräbern begraben – bis zum Jahr 2000.

Dann wurden die vier Soldaten laut Kriegsgräberfürsorge exhumiert und in die deutsche Kriegsgräberstätte Rossoschka überführt. „Bei den sterblichen Überresten eines der Toten wurde eine Erkennungsmarke gefunden, als deren Träger ihr Großonkel identifiziert werden konnte“, wurde Bäder mitgeteilt. „Damit gilt er für mich nicht mehr als vermisst“, sagt Bäder und fügt hinzu: „Wie sehr die Familie Hans vermisst hatte, kann ich nur erraten. Es muss ein schwerer Verlust gewesen sein, über den, wenn überhaupt, nur beiläufig gesprochen wurde.“

Wäre es aktuell möglich, würde Bäder gerne nach Rossoschka fliegen. Die Kriegsgräberstätte liegt nach Angaben des Volksbundes mitten im damaligen „Kessel“ von Stalingrad (seit 1961: Wolgograd). Dort fand eine der größten Schlachten des Zweiten Weltkriegs statt. Wegen des russischen Angriffskrieges auf die Ukraine ist dieser Wunsch nach einem Besuch der Gedenkstätte für Bäder im Augenblick unerfüllbar. „Vielleicht wird dies eines Tages wieder möglich sein“, hofft der Künstler.

Wie sehr die Familie Hans vermisst hatte, kann ich nur erraten. Es muss ein schwerer Verlust gewesen sein, über den, wenn überhaupt, nur beiläufig gesprochen wurde.

Thomas Bäder

Gerne hätte Bäder seinen Großonkel kennengelernt, vor allem seit er weiß, dass dessen grausamer Tod auch sein Leben teilweise sehr geprägt hatte. „Mich würde auch interessieren, wie Hans zum Nationalsozialismus gestanden ist, was er bei der Verfolgung und Deportation der Rexinger Juden empfunden hat und wie er damals über den Krieg gedacht hat.“

Die Antworten werden für immer im Dunkeln bleiben. Weil die, die etwas wussten, nur wenig erzählten – schwiegen oder die Zusammenhänge nicht offenlegten. „Die prägenden Geschichten wurden leider von meinen Vorfahren mit ins Grab genommen“, stellt Bäder fest. Dabei hätten ihm eindeutige Erzählungen geholfen, sich über seine Herkunftsfamilie klarer zu werden.

Dem Künstler aus Schwäbisch Hall ist durch die Recherche klar geworden: Der Zweite Weltkrieg hatte mehr Einfluss auf ihn und seine Generation als er sich noch vor ein paar Jahren hätte vorstellen können. Um so schlimmer ist für ihn, dass es wieder und wieder grausame Kriege gibt und damit erneut ganze Generationen mit schweren Traumata leben müssen, die auch sie unbewusst an ihre Kinder übertragen werden.

Zur Person



Thomas Bäder ist Künstler und lebt in der Nähe von Schwäbisch Hall. Er stellte seine Recherche anlässlich des Volkstrauertages am morgigen Sonntag, 17. November, zur Verfügung. Durch seine Arbeit fand er heraus, dass sein Großonkel

in der Schlacht um Stalingrad gefallen war. Er suchte nach Spuren, obwohl sich die beiden nie persönlich begegnet sind. Mehr über Thomas Bäder gibt es auf seiner Homepage derkleineherrmann.de. Foto: Gillmann/privat